



## Autobio 1

10

Es gibt nicht viel zu sehen. Ein paar Vorgärten, in denen alte Kloschüsseln als Blumenkübel stehen, einen Grillplatz, das Jugendzentrum im Kirch Keller, den Bier-Kiosk mit den drei Feuermeldern, und das muffelige Gasthaus. Ich muss dann schon mit der Straßenbahn in die Stadt, wenn ich was erleben will. Oder zu Fuß ins Einkaufszentrum. Mit der Straßenbahn fahre ich allerdings nicht gerne. Die heult so asthmatisch, kommt kaum voran, und quietscht in den Kurven. Das fühlt sich an, als hätte man Gänsehaut auf schmerzenden Zähnen. Außerdem muss man immer vorn am grünen Pfeil einsteigen, und die ganzen Omas sitzen in Fahrtrichtung. Die glotzen mich dann immer so an, wenn ich zu meinem Lieblingsplatz nach hinten durchgehe, und legen ihre alten Zähne bloß. Ob die mich auslachen?

Manchmal komme ich in der Stadt an, und weiß gar nicht, wohin ich eigentlich wollte. Ich latsche dann ein bisschen rum und fahre dann wieder heim, denn die Leute gehen mir mit ihrem Geglötze auf den Zeiger. Als ob man nur zu mir hinsehen könnte, und die vielen Schaufenster gar nicht da wären.

Im Einkaufszentrum gibt es so gut wie alles. Plattenspieler, Verstärker, Tape Decks, Tuner, Fernseher, Poster, LPs, Kassetten, Kameras, Filme, einen Kopierer, Klamotten, Tiere, einen Imbiß, und Lebensmittel. Vom Haupteingang aus zieht sich ein langer Gang durch die Ladenhalle. Links und rechts befinden sich Läden, die Wände aus Fachwerkimitat haben. Damit nur keiner vergisst, dass wir in Hessen sind. Trete ich durch den Haupteingang ein, glotzen sie auch schon wieder, und Mütter nehmen ihre Kinder an die Hand. Die lutschen nicht mehr ihr Eis, die blicken nur noch zu mir. Weiter hinten stehen Mädchen in Grüppchen und reden aufgeregt. Alle blicken in meine Richtung und tuscheln. Aber wenn ich mal allen Mut zusammennehme, und mit geistigem Anlauf auf so ein Grüppchen zugehe, was selten genug vorkommt, in mir die Frageabsicht, „Was redet ihr denn über mich?“, dann verstummen die alle, wenden ihren Blick ab, oder sehen durch mich herdurch.

Manchmal löst sich eine aus der Gruppe, kommt auf mich zu, lächelt. Mein Herz schlägt mir vor Angst den Hals hoch, auch ein wenig Freude mischt sich unters Pochen. Doch dann hat sie doch wieder nur einen Typen gemeint, der hinter mir geht, und den ich nicht wahrgenommen habe.

In den Läden das gleiche Spiel. Die Verkäufer haben einen Blick drauf, der sagen soll: „Aha, da kommt ja der Idiot wieder.“ Mein Mund verrutscht dann immer. Ich kann den nicht mehr halten. Und bin nun wirklich der Irre mit der schiefen Fresse. Dann überall diese Spiegel. Wozu haben sie alle drei Meter einen Spiegel aufgehängt? Damit ich mein Maul darin ertragen muss? Das verhasste Gesicht, das unter Millionen seinesgleichen sucht, und mir unter Milliarden entgegenspringt? Die Ärsche haben das Scheißebäude doch nur dazu errichtet, mich wieder einmal genüsslich vorzuführen.

Ich flüchte immer in den in dunkelgrün gehaltenen GASTRO-Imbiß. Da kann ich mir die Speisekarte an der Wand ansehen, ohne dass mich jemand von vorn beobachtet. Ich suche mir einen Platz mit Blick auf die Vitrine, hinter der jeden Tag eine knochige, alte Frau schuftet. Und hole mir eine Ladung Pommes mit Jägersoße, denn die knusprigen, salzigen Fritten und die schleimige, süßliche Pilzpampe passen optimal zusammen, ergänzen sich im Magen zu einem beruhigenden, fetten Brei. Der gibt mir genug Kraft, um die Stätte wieder durch den Mittelgang verlassen zu können. Und nächste Woche latsche ich dann doch wieder hin, wenn mir zu Hause die Decke auf den Kopf fällt. Oder meine Mutter an mir rumzertert.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).